



Veranstaltungsreihe „Wissenschaft für den Frieden“

Welche Lehren sind aus der Geschichte der Universität Köln zu ziehen?

Wissenschaft und ihre Verantwortung zur Aufklärung

Diskussionsveranstaltung mit Norbert Finzsch,
Anglo-Amerikanische Abteilung des Historischen Instituts der Uni Köln

Dienstag, 4. November 2014, 18:00 Uhr
im WiSo-Gebäude, Hörsaal XXV (Gutenberg-Hörsaal)

„Mit der Behauptung, ihr Streben um Wahrheit sei zweckfrei, hatte sich die Universität der Möglichkeit begeben, die an sie heranretenden Ansprüche der Gesellschaft auf ihre Notwendigkeit hin zu überprüfen. Damit lieferte sie aber die Ergebnisse dieses zweckfreien Strebens an beliebige Zwecke aus.“

Aus der Hochschuldenkschrift „Hochschule und Demokratie“ des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), 1965 (2. Auflage), S. 2.

Die „Freiheit der Wissenschaft“ ist im Grundgesetz als Konsequenz aus der Indienstnahme der Wissenschaft für Krieg und Faschismus und der aktiven Zuarbeit von großen Teilen der Intelligenz für die Verbrechen Nazi-Deutschlands erneut verankert. Was aber bedeutet diese antifaschistische Konsequenz? Die Schlussfolgerungen, die aus der Geschichte zu ziehen sind, sind umstritten: Zum einen setzen sich Hochschulmitglie-

der für zivile, gesellschaftlich verantwortliche und für den Frieden eingreifende Wissenschaften an demokratischen Hochschulen ein, zum anderen wird von konservativer und neoliberaler Seite auf einer vermeintlichen Pflicht zur Neutralität und der angeblichen Zweckfreiheit wissenschaftlicher Tätigkeit beharrt. Zum Problem der Wissenschaft vor 1933 wird hier – statt der mangelnden humanistischen Opposition zur

menschenverachtenden Ideologie und Praxis der Nazis – abstrakt die „Politisierung“ der Wissenschaft erklärt. Damit wird die Verantwortung der Wissenschaft für die Konsequenzen ihrer Erkenntnisse negiert.

Vor dem Hintergrund dieser aktuellen Kontroverse stellen sich Fragen: Wie war es möglich, dass es an der Universität Köln, die sich nach ihrer Neugründung 1919 mit einem eher progressiven und pluralistischen Geist konstituierte, kaum Widerstand gegen die Machtübertragung an die Faschisten gab, sondern vielmehr der Großteil der Mitglieder in vorausgehendem Gehorsam die Gleichschaltung mit der Ideologie der Nazis vollzogen hat? Wie steht diese Unterwerfung im Verhältnis zur Behauptung der „Zweckfreiheit“ der Wissenschaften? Was ist heute zu lernen aus dem Wirken von Wissenschaftlern und Intellektuellen, die sich gegen Krieg und Faschismus gestellt haben? Wie stehen die Konsequenzen, die von der 68er-Bewegung eingefordert und zum Teil verwirklicht wurden – wie gesellschaftskritische, friedensorientierte Wissenschaften und die Demokratisierung von Hochschule und Gesellschaft – im Verhältnis zur „unternehmerischen Hochschule“, d. h. der Zurichtung von Wissenschaft und Bildung

für die Geschäfte? Woran können wir heute anknüpfen?



Umbenennung der Uni Köln in Rosa-Luxemburg-Universität, Mai 1968 (Foto: Jens Hagen)

Wir wollen diesen Fragen nachgehen und uns dafür mit entscheidenden historischen Zäsuren in der Geschichte der Universität Köln auseinandersetzen: Der Gründungsphase der „neuen Universität“ 1919, unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg, der Selbstgleichschaltung sowie der Verbrennung humanistischer, pazifistischer und jüdischer Werke durch faschistische Studierendenverbände kurz nach der Machtübertragung 1933, den Konsequenzen aus der Befreiung vom Faschismus 1945 und den Errungenschaften der 68er-Bewegung. Zudem wollen wir uns mit dem von Unternehmerverbänden vorangetriebenen Versuch der Ökonomisierung der Wissenschaft in den 2000ern befassen – und der aktuell verstärkten Herausbildung von Alternativen zu diesem neoliberalen Projekt.